

Madrid und klopfte in der Calle de la Montera verabredeter Maßen an eine kleine Pforte, welche mir sogleich von dem Sakristan der Kirche San Luis geöffnet wurde, und durch die ich über einen inneren Hof mittelst einer Seitenthür in die Sakristei der noch geschlossenen leeren Kirche gelangte. An dem Hochaltar derselben celebrirte ich dann, von dem braven und andächtigen Sakristan bedient, die letzte heilige Messe in Spanien, in dem geheimnißvollen Dunkel der reichgeschmückten Kirche, das in dieser frühen Morgenstunde nur durch die angezündeten Wachskerzen einigermaßen erhellt wurde, mit Dank gegen Gott für den bisher erfahrenen Schutz und seiner gütigen Vorsehung die bevorstehende Rückreise empfehlend. Die wenigen Messen, die ich in Spanien leider nur gelesen, haben mich jedesmal, wenn ich an die katholische Einheit dachte, die auch in diesem fernen Lande am Altare des Herrn mich vollkommen heimisch fühlen ließ und mir überall freundliche und wohlwollende Aufnahme bereitete, mit tiefer Rührung und einem Gefühle des Trostes und der Sicherheit erfüllt, das zu den schönsten und angenehmsten Stimmungen gehört, die ich auf meiner Reise erfahren. Auch diese geistige Erquickung, die um so schätzbarer wird, je seltener sie genossen werden kann, ist nothwendig, um auf einer solchen Reise stets in der rechten Verfassung zu bleiben. Je mehr man hier Gelegenheit hat, innerlich zu verwildern, um so tieferen Eindruck machen solch' geistliche Lichtpunkte, und für die einfachsten Dinge erwirbt man eine Empfänglichkeit, die leider im gewöhnlichen,

regelmäßigen Leben nicht immer bewahrt wird. So ist mir die Beichte fast noch nie in einem so schönen Lichte erschienen, als wie ich sie in Granada in der Kirche Santa Maria de las Angustias einem gänzlich fremden, sehr würdigen und unterrichteten Priester abgelegt.

Durch die geistliche Seelenspeise erquickt, bestieg ich mit frohem und zufriedenen Herzen die Höhe meines Sitzes auf der Diligence, wo ich einen stillen, braven Basken, einen Kaufmann aus Bilbao, als Gefährten fand. Diesmal fand die Abfahrt pünktlich statt, und um sechs Uhr Morgens rollten wir zum letzten Mal durch die Straßen von Madrid, um durch ein nördliches Thor die Hauptstadt zu verlassen. Der Morgen war prachtvoll, und die freie Aussicht von der Baca, obgleich der Sitz nicht zu den bequemsten gehörte, höchst angenehm. Eine schöne Allee, meist aus echten Akazien (*Acacia Lophanta*, wenn ich nicht irre) bestehend, schmückt hier die verhältnißmäßig gute Straße, auf der wir in echt spanischer Weise, einen großen Staub aufwühlend, der jedoch auf der Höhe des Wagens minder lästig war, dahinrollten. In einer kleinen Ortschaft, wo die Pferde gewechselt wurden, kaufte der Mayoral mehrere vortreffliche kleine Melonen, und bot uns mit freundlicher Zudringlichkeit („Tome Usted! sin cumplimientos!“) davon an. Der Baske hatte *salpichon* (eine Art Wurst, die aus gehacktem Fleisch mit starkem Gewürz besteht) mitzutheilen, und ich konnte als Contingent einige Drangen liefern. Auf diese Weise wurde ein gemeinschaftliches

Frühstück eingenommen, während wir die Ebene von Neu-Castilien, die einen dürren, ausgebrannten Charakter zeigt, durcheilten, und uns allmählig der hohen Kette des Guadarramagebirges näherten. Nach einigen Stunden schneller Fahrt, in denen wir mehrere kleine Ortschaften passirten, und die ich in angenehmer Unterhaltung mit dem Basken zubrachte, erreichten wir eine mächtige Cuesta, an deren Abhange sich der Weg mühsam und beschwerlich fast eine Stunde lang hinaufwand. Auf ihrer Höhe stand ein alter, vielleicht morischer Wartthurm, und eine sehr weite Aussicht auf die dürre Ebene von Neu-Castilien, welche zitternd in der Sonnengluth dalag, und auf die prächtigen, nun schon bedeutend näheren Felsgipfel der Sierra Guadarrama, deren Kette hier von Nordosten nach Südwesten hin streicht, breitete sich aus. Während wir langsam an dem Abhange mit Hülfe von Vorspann uns emporwanden, erzählte mir der Baske viel von den Vorzügen und Eigenthümlichkeiten der basckischen Provinzen, für die er in hohem Grade eingenommen war. Auf die dürren Ebenen von Castilien sah er mit einer Art mitleidiger Verachtung herab, und rühmte dagegen die fruchtbaren, grünen und walddreichen Gefilde seiner vaterländischen Gebirgsthäler, und namentlich den vielen Regen, der dort fällt. Mit der gegenwärtigen Revolution war er sehr unzufrieden, und sprach sich, nach einigen vorsichtigen Sondirungen meiner eigenen Ansichten, mit einer Offenheit darüber aus, die in ihm einen graden und ehrlichen Charakter erkennen ließ. All' die politischen Manöver erklärte er für Charla-

tanerie, um welche die Basken sich wenig kümmerten, wenn nur ihre Fueros (die alten Freiheiten und Privilegien, welche diese Provinzen seit unvordenklichen Zeiten genießen) aufrecht erhalten würden. Ich hatte unzweifelhaft einen Sohn Altspaniens vor mir, einen Repräsentanten der wahren und echten Stimmung des Kernes der Bevölkerung.

An dem jenseitigen Abhange der Cuesta eröffnete sich ein Thal, das einen weniger dürren und ausgebrannten Charakter hatte; hin und wieder zeigte sich etwas Pappelgebüsch und sogar einige Flecken grüner Wiesen. Ein kleiner Fluß, der das Thal durchschlängelte, bestätigte auf's Neue die Erfahrung, wie sehr in Spanien die Vegetation vom Wasser abhängig ist. Übrigens kann Castilien keineswegs ein unfruchtbares Land genannt werden. Unabsehbare Kornfelder, welche im Frühjahr durch starke Regengüsse getränkt werden, bedecken es weit und breit, die aber freilich im Sommer und Herbst dem Lande ein ödes, verbranntes Ansehen geben.

Gegen Mittag gelangten wir nach der kleinen Ortschaft Cavanillas de la Sierra, woselbst nur eine Stunde gerastet und ein gutes, gemeinschaftliches Mittagmahl, das schon bereit stand, eingenommen wurde. Dieser Ort liegt, wie das Escorial, am Fuße einer hohen, bizarr gezackten, felsigen Sierra, die, in den schönsten Farben des südlichen Lichtes prangend, ihm einen eigenthümlichen Reiz verlieh. Trotz der nicht unbedeutenden Hitze brach der Mayoral schon um ein Uhr wieder auf. Der Weg wurde nun in hohem Grade interessant. Die mächtige Felsenwand, die sich

im Norden über Cavanillas erhebt und selbst für Ziegenherden unersteiglich sein dürfte, mußte umfahren werden. Die Straße schlug eine nordöstliche Richtung ein, und führte bald wieder eine hohe und steile, für die Pferde sehr beschwerliche Cuesta hinauf. Hier gelangten wir in eine ungemein seltsame, höchst romantische Wildniß. Vor alten Zeiten mußte wohl hier ein Bergsturz stattgefunden haben und eine jener nackten Felsgräten, die im Westen phantastisch emporragten, niedergestürzt und in tausend mächtige Blöcke zerbrochen sein. Die ganze Gegend war mit großen Felsstücken übersät, und aus dem Steingefilde ragten einzelne spitzige Trümmer, die von weitem ganz das Ansehn von zerfallenen Thürmen und Schlössern hatten, gespensterhaft empor. Diese Gegend bildet ein Seitenstück zu dem berühmten Slavino di Marco auf dem Wege zwischen Roveredo und dem Paß der Ghiusa, durch welchen man aus Tirol in die lombardische Ebene eintritt; nur ist sie noch weit wilder, die Felsstücke größer und der Raum, der mit ihnen übersät ist, minder ausgedehnt. Als wir diesem Felsenmeere, das die ganze Cuesta bedeckte, uns mühsam entwunden hatten, zeigte sich am jenseitigen Abhange wieder ein freundliches Thal, das durch frisches Grün sich vortheilhaft auszeichnete. Eine kleine Ortschaft, die wir durchfuhren, hatte eine sehr freundliche, ansprechende Lage. Im Hintergrunde erhoben sich höchst malerisch die höheren Berge der Sierra Guadarrama, die in sehr schönen Formen sich am Himmel abzeichneten und zum Theil mit Wald von immergrünen Eichen bedeckt

zu sein schienen. Ein kleiner Gewitterregen, den eine wohlthätige, an dem sonst blauen Himmel über uns schwebende Wolke nach einem heftigen Donnerschlag fallen ließ, war bei der drückenden Hitze höchst angenehm und diente nur dazu, die Atmosphäre desto reiner und durchsichtiger zu machen. Wir hatten nunmehr eine der schönsten Gebirgslandschaften vor uns und fuhren an einem sanften Abhange in ein sehr breites Thalbecken nieder, in dessen Schooße die kleine, alte Stadt Buitrago mit ihren finsternen Schloßruinen gelegen ist. Während wir im Angesicht der herrlichen Aussicht den Abhang herabrollten, ging an einem Rade der Diligence etwas entzwei, was einen Aufenthalt von einer guten Viertelstunde auf dem freien Felde zur Folge hatte, wodurch man Gelegenheit erhielt, das schöne Bild, das dieses Gebirgsthal gewährte, der Seele tief einzuprägen. Nach einer halben Stunde um so rascheren Jagens hatten wir Buitrago erreicht. Dieses alterthümliche Städtchen hat mir ausnehmend gefallen, obgleich ich es vergeblich in meinem Reisehandbuch suchte. Der Weg, welcher von Madrid über den Paß von Somosierra in direkt nördlicher Richtung nach Burgos führt, ist noch neu; der alte führte auf einem Umwege über Valladolid; daher scheint es zu kommen, daß die auf jenem liegenden Ortschaften weniger bekannt sind. Das Wechseln der Pferde, das hier etwas länger als gewöhnlich dauerte, gestattete mir, einen Blick in eine schöne alte Kirche zu werfen, die von Außen ganz das Ansehen einer alterthümlichen Basilika hatte. Das Städtchen Bui-

trago liegt an einer tiefen Fessenschlucht, aus der das schönste und üppigste Dickicht von Pappeln und Ulmen emporragt. Die Abhänge derselben sind mit finsternen alten Thürmen und Ruinen gekrönt, die mit dem Alhambra einige Ähnlichkeit haben und vielleicht morische Überreste sind. Viele Häuser sind malerisch an den felsigen Wänden der tiefen Schlucht zerstreut, in der ein reißender Gebirgsbach sprudelt, und die in der That an das Thal des Darro erinnerte. Ich möchte Buitrago, seiner höchst pittoresken Lage wegen, das castilianische Granada nennen. Die Felsen haben hier eine rothbraune Farbe und die Straße, über welche mehrere kleine Quellen rieseln, um in die Fessenschlucht herabzustürzen, zieht sich höchst malerisch an dem einen Abhänge hin und gewährt die schönsten Ansichten.

Hinter Buitrago gelangten wir in ein von hohen, zum Theil bewaldeten Bergen eingeschlossenes Thal, in welchem wir wohl über zwei Stunden lang mühsam, mit Anwendung von Ochsenvorspann, bergauf fuhren. Sehr hohe Berge ragten namentlich im Osten über dasselbe empor, während sich linker Hand breite, zum Theil angebaute Bergrücken übereinanderthürmten und den Horizont nach allen Seiten sehr beschränkten. Einmal ging es wiederum in wildem Galopp in die Tiefe, um auf einer halbsprecherischen Brücke, woselbst neuer Ochsenvorspann wartete, die rechte Seite des Abhanges zu gewinnen. Die Sierra Guadarrama muß eine höchst bedeutende Höhe haben, da sie in solch' mächtigen Gipfeln die fast 3000 Fuß hohe

Hochebene von Neu-Castilien noch überragt. Je höher man kommt, desto frischer und üppiger wird die Vegetation. Zuletzt eröffnete sich ein schmales Gebirgsthäl, das in dem frischesten Grün prangte und von einem klaren Wasser durchrauscht, einen völlig deutschen Charakter zeigte und an die lieblichen Thäler der Grafschaft Glaz erinnerte. Wir hatten nun die Höhe des langwierigen Passes erreicht, und befanden uns in dem kleinen Orte Somosierra, der ihm den Namen giebt. Die Sonne war ihrem Untergange nahe, und verbreitete eine zauberische Beleuchtung über den elenden, wie es scheint sehr armen Ort, und die hohen Berggipfel, die auf ihn niederragen. Der Durst nöthigte mich, die Diligence einen Augenblick zu verlassen und den schlechten Wein von Somosierra, wo wegen der hohen Lage fast nichts wächst und nichts reif wird, zu kosten. Da die Diligence auf dieser Tour in der Regel nicht bei einem Wirthshause anhält, sondern dort, wo die Gesellschaft der Unternehmer ihren Pferdestall zum Wechseln der Zugthiere hat, mußte ich ein solches erst auffuchen, und hätte darüber beinahe die Abfahrt des Wagens versäumt, und das sehr zweifelhafte Vergnügen gehabt, an der Gränze beider Castilien auf der Höhe von Somosierra zurückgelassen zu werden. Der Mayoral hatte meine Abwesenheit nicht bemerkt und der Wagen setzte sich bereits in Bewegung, als ich von meiner in jeder Hinsicht verunglückten Expedition zurückkehrte.

Es eröffnete sich nun, in der Dämmerung verschwimmend, ein weites und großartiges Panorama



über die hügligen Gefilde von Alt-Castilien, das jetzt vor uns lag, und in landschaftlicher Hinsicht von Neu-Castilien sich wesentlich unterscheidet. Keine baumlose, ausgebrannte Ebene mehr, sondern eine schöne, frische Pappelallee begrenzt die Straße fast ununterbrochen bis nach Burgos. Überhaupt wird die Vegetation frischer und die Luft kühler; in der Nacht wurde sie sogar fast zu kühl. Das Terrain besteht größtentheils aus wellenförmigen Hügeln, wie das Innere von Böhmen, an das mich Alt-Castilien mehrmals erinnerte, und die Straße bietet hier unaufhörliche subidas und baxadas dar; nur kleine Strecken lang ist der Weg eben. Mit fast schreckenerregender Schnelligkeit zogen die frischen Maulthiere, die wir in Somosierra erhalten, die schwere Diligence den Paß hinab und legten in einer Stunde in beständigem, gestrecktem Galopp die Strecke von drei Leguas bis zur nächsten Station zurück. Als wir diese erreicht hatten, war die Nacht schon hereingebrochen, welche, da der Mondschein fehlte, nur wenig von der Gegend mehr erkennen ließ. Ihre ungewöhnliche Frische mahnte daran, daß wir in ein klimatisch verschiedenes Ländergebiet gekommen. Alt-Castilien ist noch höher gelegen als Neu-Castilien und durch sein nebligcs, oft regnerisches Wetter gleich den basiscischen Provinzen berüchtigt.

Ich war durch die warmen Nächte, die ich bisher überall in allen Provinzen von Spanien angetroffen, so verwöhnt, daß ich durch das kühlere Klima von Alt-Castilien nicht grade angenehm berührt wurde. Überhaupt wurde die Nacht schlecht genug zugebracht; in

der unbequemen Baca, wo man sehr hart saß, konnte man sich, da die aufknöpfbare Lederwand, welche die Rücklehne bildete, nicht in regulärem Zustande sich befand, nicht anlehnen; die Schnelligkeit der Bewegung des Wagens bewirkte ein unaufhörliches Rütteln, und bei dem Geschrei des Zagal, das nie nachließ, wäre auch ohne diese Übelstände kaum an Schlaf zu denken gewesen. Nach Mitternacht passirten wir die Stadt Aranda und den Duero, einen anderen Hauptfluß von Spanien. Der Zufall wollte es, daß ich auf meiner Reise die sämtlichen Hauptflüsse dieses Landes, ohne auch nur einen auszulassen, überschritten. Am frühen Morgen gelangten wir nach Lerma, einem elenden Flecken, mit einem höchst stattlichen, großen Gebäude, das wohl ein ehemaliges Kloster war. Das Städtchen liegt auf einem Hügel. Die Gegend ist höchst fruchtbar und getreidereich; die Chocolate war daselbst vortrefflich, der Wein aber desto schlechter. Der vortreffliche Baldepeñas, den man in Madrid und in der Umgegend überall erhält, und den wir in Cavanillas das letzte Mal getrunken, hört hier auf; das Klima scheint in Alt-Castilien zu rauh zu sein, um guten Wein zu erzeugen. Hier wurde eine Stunde gerastet und man konnte die Morgentoilette machen. Das erste Bedürfniß, das der Reisende in Spanien um des Staubes und der Hitze willen bei seiner Ankunft in einem Gasthause empfindet, ist das, sich zu waschen, und man wird überall, selbst in ärmlichen Benta's, sofort, auch ohne es zu fordern, mit einem netten Waschbecken und einer reinlichen toalla (Hand-

tuch) bedient. Die Gegend erinnert hier an Deutschland. Anstatt der Ölbäume, welche selten zu sein scheinen, erblickt man fast nur Pappeln. Die Erndte war überall vorbei und die Leute auf dem Felde mit Dreschen (in spanischer Weise) beschäftigt. Diese Tennen auf freiem Felde und die Anwendung der Pferde zum Ausdreschen des Getreides scheint in allen Provinzen des Landes üblich zu sein. Groß und lästig für den Fremden ist hier die Bettelei. In Lerma hatte ein ganzer Schwarm von Bettlern sich um die Diligence gesammelt. Die Ortschaften sehen alle schlecht und ärmlich aus; die Häuser sind, wie in der Mancha, mit Lehm beworfen, und sonderbare kegelförmige Schornsteine (die ich nirgend anderswo bemerkt habe) steigen wie kleine Pyramiden aus ihnen empor. Die Landleute tragen fast alle braune, nach Art der valencianischen manta über die Schulter geworfene Mäntel; dazu meist braune Hosen und Camaschen. Die Gesichter sind ausdrucksvoll und ehrlich, aber weniger schön, als in der Mancha. Die Gegend war hier im Ganzen ziemlich langweilig, da der Horizont durch die vielen Hügel, die ein unaufhörliches Bergan- und Bergabfahren verursachen, überall sehr beschränkt wurde. Erst um halb elf Uhr Morgens erblickten wir, von einem hohen Abhange im wildesten Galopp herabrollend, die alte Hauptstadt von Alt-Castilien, die Stadt des Sid, hochberühmt durch ihre über alle Beschreibung schöne Cathedrale, die auf den ersten Blick nach den gesehenen Abbildungen erkennbar war, das wahrhaft prächtige, königliche Burgos, das am Fuße

des steilen Hügels, der die Stadt beherrscht, und auf dem das Schloß San Miguel und ein weißer Telegraph steht, mit ihren prachtvollen gothischen Monumenten, umgeben von üppiger Vegetation, die das Wasser des Arlanzon, welcher das Thal durchströmt, hervorbringt, in wahrhaft ehrwürdiger Weise sich präsentiert. Nicht wie das stolze, romantische Toledo auf der Höhe eines steilen Felsens gelegen, und schon in seinem Äußeren den Stempel orientalischen Zaubers an sich tragend, zeigt vielmehr die alt-castilische Königsstadt ein entschieden germanisches Gepräge und breitet sich friedlich, ohne trotzige Herausforderung, im Thale am Ufer des Arlanzon aus, ihren Rücken anschiegend an den Hügel, der sie zu bewachen und zu beschützen scheint, gleichsam die feenhafteste Pracht ihrer Cathedrale von Filigran in einem lieblichen Schmuckkästchen bergend, daß der Nordwind ihr nicht zu schaden vermöchte. Prachtvoll in der That ist der Eintritt in die Stadt von dieser Seite, über die steinerne Brücke des Arlanzon durch ein altes, mit vielen Statuen geschmücktes, unter Carl V. restaurirtes Thor, über dem sich die Cathedrale mit ihren beiden durchsichtigen Pyramiden und den vielen schlanken Spizen des Daches und Capitelsaales erhebt; eine Ansicht, die mich oft schon im Bilde mit Bewunderung und Entzücken erfüllt, und die nun wirklich vor mir zu sehen, mir wie ein Traum erschien, von dessen Wirklichkeit sich zu überzeugen man Mühe hat. Kaum scheint es möglich, daß Menschenhände ein solch' vollendetes Kunstwerk zu schaffen im Stande waren,

gegen dessen Zierlichkeit und ätherische Leichtigkeit der Kölner Dom, wie schön er auch ist, nur wie ein plumper, unförmlicher Coloss erscheint. Der Parador de las Diligencias del Norte war in einer nicht weit von der Cathedrale befindlichen Straße gelegen und ich konnte aus meinem Zimmer die herrlichen Spizenbündel derselben, die wie krystallisirte Pfeile in die Luft schießen, über die Dächer der gegenüberliegenden Häuser emporragen sehen.

Ich habe in Burgos nur so kurze Zeit verweilen können, als eben nothdürftig hinreichte, um eine Idee von seiner herrlichen Cathedrale zu bekommen, und dem eine halbe Legua von der Stadt entfernten Carthäuserkloster von Miraflores einen Besuch zu widmen. Gleichwohl bildet der hier zugebrachte Nachmittag eine der schönsten Erinnerungen, die ich am Ende meiner Reise aus Spanien noch mitgenommen. Leider war er die letzte Station derselben; was ich außerdem noch gesehen, waren nur flüchtige, von der Höhe der Diligence heruntergeworfene Blicke.

Der Eindruck, den die Cathedrale von Burgos macht, läßt sich schwer in Worte fassen. Sie ist, was die Harmonie des Ganzen und den Reichthum der Einzelheiten betrifft, vielleicht das vollendetste gothische Gebäude, das der Erdboden trägt. Es ist nicht sowohl die Kühnheit der Formen, die durch gewaltige, himmelanstrebende Massen imponirt; — hierin dürfte der Kölner Dom unübertroffen dastehen; — es ist vielmehr die zarte, harmonische Verschmelzung derselben, die bei dieser nur mittelgroßen Kirche einen

solch' unbeschreiblichen Effekt hervorbringt, der ihr den Vorrang vor allen anderen gothischen Monumenten sichert. Die Feinheit der Zierrathen, die namentlich an den beiden Thürmen bewundernswürdig ist, verbreitet einen gewissen Duft über das ganze Gebäude und bringt in der That einen feenhaften Eindruck hervor. Man möchte sagen, die ganze Kirche bestehe aus dem feinsten Spitzengewebe. Der harte Stein hat unter der Hand des Künstlers hier eine Weichheit gewonnen, als ob er mit Sammt überkleidet wäre, wozu freilich auch das südliche Licht, von dem das Gebäude überstrahlt wird, das Seinige beitragen mag. Der allgemeine Fehler fast aller gothischen Gebäude, daß die Ausführung hinter der Idee zurückgeblieben, ist hier vollkommen überwunden; auch der kleinste und unbedeutendste Theil steht in derselben zierlichen Vollendung da, wie das Ganze; die Idee war eine ausführbare, und eben deshalb eine wahrhaft künstlerische, und man wird hier vollkommen inne, daß die Schönheit eines Kunstwerkes keineswegs von der Masse bedingt ist. Diese Kirche ist ein steinerner Lobgesang, in dem auch nicht der geringste Miston hörbar wird, und wo die feinsten silbernen Glockentöne in vollkommener Reinheit und Klarheit mit den tieferen Akkorden verschmelzen, kein rauher nordischer Choral wie unsere deutschen gothischen Münster, dem Genius des Landes angemessen, ihn summen, sondern ein vollendetes Kunstwerk, in dem feierliche Majestät mit den süßesten Melodien zusammenschmilzt. Die Phantastie mag eine noch so schöne Vorstellung von der

Cathedrale von Burgos sich machen, sie wird von der Wirklichkeit sich noch übertroffen finden. Das Innere dieses herrlichen Tempels, wenn auch immer unbeschreiblich schön, entspricht nicht so vollkommen dem vollendeten Äußeren, als man erwarten sollte. Bedeutend kleiner als das der Cathedrale von Toledo, muß es dieser auch in anderer Beziehung nachstehen. Und dennoch kann man es nicht ohne Bewunderung betrachten. Der gothische und byzantinische Styl streiten sich hier um die Herrschaft. Die Pfeiler sind runde Säulen, der Hochaltar wird von einer prächtigen, halbgothischen Kuppel überwölbt. Das respaldo (die Rückseite) desselben ist mit prachtvollen Skulpturen, die Leidensgeschichte darstellend, die in gothischen, mit reichen Ornamenten bedeckten Nischen sich befinden, geziert. Ihnen gegenüber liegt die große, prachtvolle gothische Kapelle del Condestable, wo der Fundator der Kirche, Don Belasco, mit seiner Gemahlin in herrlichen Monumenten von weißem Marmor, die von italienischen Künstlern gearbeitet sind, ruhen. In dieser Kapelle, die der von Sant Jago in Toledo kaum nachsteht, befindet sich ein ausnehmend schönes altdeutsches Bild. In der kleinen Sakristei derselben zeigt man eine heilige Magdalena von Leonardo da Vinci. Ich bin nicht im Stande, die übrigen sehr zahlreichen Kapellen dieser Kirche, die von den schönsten alten Kunstwerken erfüllt sind, unter denen sich jedoch auch mehrere von moderner italienischer Architektur befinden, näher zu beschreiben. Die Seitenschiffe sind verhältnißmäßig niedrig, aber äußerst reich mit

Skulpturen und anderen Ornamenten geziert. Ein magisches Licht erfüllt die Kirche, das durch die vielen ungemein prächtigen bunten Glasfenster hereinströmt. In der Sakristei wurde mir der alte Koffer des Cid gezeigt, ein hölzerner, wurmstichiger, mit Eisen beschlagener Kasten, der oben an der Mauer einer der Seitenwände befestigt ist. Neben der Sakristei befindet sich der Saal des Capitelhauses, der älteste Theil des Gebäudes, ehemals ein Palast des Königs. Die Decke desselben besteht aus vortrefflich erhaltenem, hölzernen Mosaik, ganz im morischen Style gearbeitet. In der Kirche, woselbst das heilige Sakrament ausgelegt war, habe ich viele in Gebet versunkene, sehr andächtige Leute gesehen. Die äußeren Portale sind von hoher Vollendung und mit den schönsten Skulpturen bedeckt. Leider ist das herrliche Gebäude so dicht von Häusern umgeben, daß man keinen Gesamtüberblick seiner schönen Seitenwände zu gewinnen im Stande ist. Nur vor dem Hauptportal befindet sich ein kleiner, freier Platz, von dem man die über alle Beschreibung prächtige Fassade mit den beiden Thürmen mit Muße bewundern kann. Um einen äußeren Anblick des östlichen Theiles der Kirche in der Nähe zu erhalten, muß man durch kleine, steile Gassen sich hindurchwinden bis zu einer Art Terrasse, von der man die zahlreichen, an Leichtigkeit und Zierlichkeit Alles übertreffenden gothischen Spizen, die wie steinerne Pfeile in die Luft schießen, überschauen kann, welche sowohl den Dom, der über dem Hochaltar sich wölbt, als auch das Capitelhaus mit feenhafter Pracht krönen. Die Mittagshize sandte so



glühende Strahlen herab, daß ich bei diesem wunderbaren Anblick nur kurze Zeit verweilen konnte.

Burgos hat das Schicksal von Toledo getheilt; einst, während Toledo noch in den Händen der Sarazenen war, die Residenz der Könige von Castilien, ist es zu einer politisch bedeutungslosen Provinzialstadt herabgesunken, deren Einwohner ein stilles, abgeschlossenes Leben führen, und noch manch' alterthümliche Sitten bewahrt haben. Der heutige Ruhm von Burgos besteht außer seiner Cathedrale nur noch darin, daß es die Gebeine des Cid besitzt, dessen Geburtsort Bivar hier in der Nähe liegt, und die früher in dem Kloster San Pedro de Cardenas ruhten. Während der Erhebung Spaniens gegen die Franzosenherrschaft wurden die Gebeine des Cid auf der Alameda von Burgos öffentlich ausgestellt, um durch ihren Anblick das Volk zur Racheiferung seiner Heldenthaten anzufeuern. Von dieser Zeit an hat sie die Stadt als ihr Eigenthum betrachtet, und gegenwärtig befinden sie sich in einer kleinen Kapelle in dem Gebäude des Ayuntamiento (des Rathhauses). Dieses ist an dem Hauptplatz von Burgos gelegen, der durch eine rings herumlaufende schöne Säulenhalle sich auszeichnet und durch eine Art Thor mit einer Hauptstraße verbunden ist. Ich ward in dem Ayuntamiento durch einige Säle, in denen unter anderen Bildern das lebensgroße Portrait des Cid, zu Pferde dargestellt, hängt, in ein kleines, mit Tapeten behangenes Zimmer geführt, in welchem ein Altar errichtet ist. In der Mitte desselben befindet sich ein moderner, hölzerner, mit Metall beschlagener

Kasten, dessen Deckel geöffnet wurde. Man erblickt unter einem Drahtgitter zwei Fächer, in denen die nackten Gebeine des Sid und seiner Frau Kimene offen daliegen. Um sie nicht zu verwechseln, liegen zwei papierne Zettel, auf welchen die Namen stehen, daneben. Diese Art, den Helden zu ehren, erscheint mir, so gut sie auch gemeint sein mag, als eine Art von Profanation, und der moderne Ort, wo seine Gebeine ruhen, ist, wenn auch mit einigen schönen Bildern geziert, des großen Mannes durchaus unwürdig. Es hat etwas dem Gefühl Widerstrebendes, die Gebeine eines Todten auf solche Weise der Ruhe des Grabes entrisen, und wie eine Merkwürdigkeit den Blicken der Neugier bloßgestellt zu sehen. Ich hatte erwartet, ein prachtvollcs Monument zu finden, und fand einen Kasten, der ebensogut zur Aufbewahrung einer naturhistorischen Seltenheit hätte dienen können. In dieser Kapelle versammeln sich die Mitglieder des Gemeinderathes, um vor ihren Sitzungen dem gemeinschaftlichen Gottesdienst beizuwohnen.

Nachdem ich in der Fonda, welche in jeder Hinsicht zu loben war, in Gesellschaft eines Herren aus Burgos, der hier regelmäßig zu speisen pflcgte, ein Mittagsmahl eingenommen und noch einmal Gelegenheit erhalten, wegen seines späten Erscheinens eine echt spanische Geduldprobe zu bestehen, da man mir durchaus nicht eher etwas geben wollte, bis der Erwartete gekommen war, mit dem ich gemeinschaftlich speisen sollte (doch war es bei dem treuherzigen Zureden der Padrona unmöglich, über diesen unangenehmen Verzug,

der meine ohnehin beschränkte Zeit noch mehr abkürzte, ernstlich ungehalten zu werden), machte ich mich in Begleitung eines Führers auf den Weg, um die Cartuja von Miraflores aufzusuchen. Auf schattenloser Straße gingen wir, nachdem wir den Arlanzon auf einer zweiten, oberen Brücke überschritten, eine kleine Stunde lang in großer Hitze im Thale in östlicher Richtung fort, bis wir die mit einigen Eibäumen bedeckten Hügel erreichten, auf denen dieses Carthäuserkloster gelegen ist. Der große, von einer Mauer umschlossene Garten des Klosters bedeckt fast den ganzen Abhang des Hügels und durch ein schönes, steinernes Portal, das mit dem Wappen des Klosters geziert ist, betritt man das zu ihm gehörige Gebiet. Auf der Höhe des Hügels erhebt sich (ohne Thurm) das herrliche gothische Gebäude der Kirche, deren Aeußeres mit San Juan de los Reyes in Toledo auffallende Ähnlichkeit hat. Wir traten erst in einen inneren Hof, woselbst mein Führer einen Mann herbeirief, der uns die Kirche aufschloß. Diese gehört zu den prächtigsten und sehenswerthesten Monumenten, welche Spanien besitzt, und mit ihr habe ich in würdiger Weise meine Betrachtung der Kunstschätze dieses Landes beschlossen. Außerordentlich schöne alte Bilder sind hier in großer Anzahl vorhanden. Der Hochaltar besteht aus prächtigem, reich vergoldeten hölzernen Schnitzwerk. Vordemselben befinden sich die beiden, mit unzähligen Figuren gezierten Sarkophage aus weißem Marmor, in denen die Gebeine der Eltern der Königin Isabella der Katholischen, König Juan II. und seiner Ge-

mahlin, Elisabeth von Portugal, ruhen. Dies ist das schönste Grabmonument, das ich in Spanien gesehen, und übertrifft noch an Kunstwerth das der katholischen Könige in Granada. Leider wird diese prachtvolle Kirche jetzt nicht mehr zum Gottesdienst benutzt. Dieser wird in einer kleineren, danebenliegenden inneren Kirche abgehalten, woselbst wir einen Carthäusermönch einsam im Gebete knieend fanden, der unseren Eintritt gar nicht zu bemerken schien. Die Erscheinung dieses betenden Greises, der in tiefster Sammlung in Gott versunken, hier knieete, erfüllte mich mit Rührung, und war für mich um so überraschender, da ich das Kloster längst aufgehoben und seine einstigen Bewohner vertrieben glaubte. Noch sechs Mönche leben hier in einem stillen Asyl und beten für ihr unglückliches Vaterland. Ob auch diese, wie die Hieronymiten des Escorial, seitdem von der Revolution vertrieben worden, weiß ich nicht; nur das weiß ich, daß das Stillschweigen, das ihre Ordensregel ihnen auferlegt, das lauteste und beredteste Zeugniß gegen die fanatische Intoleranz jener Menschen ablegen würde, deren sich Gott gegenwärtig als einer Geißel bedient, um das Land, das er lieb hat, zu züchtigen. Jener junge Hieronymit, der über einen der inneren Höfe des Escorial schritt, und dieser Carthäusergreis, der in der stillen, abgelegenen Cartuja von Miraflores knieete, waren die einzigen Mönche, denen ich in Spanien begegnet bin, in jenem Lande, wo es einst mehr Ordensgeistliche gab, als in jedem anderen (Italien nicht ausgenommen), wo aber durch Gottes unerforschlichen Rathschluß ein furchtbareres

Strafgericht als irgendwo anders, um der Entarteten willen, über die Klöster ergangen ist, in welchem die Unschuldigen mit den Schuldigen nur zu sehr zu leiden hatten.

Die Cartuja von Miraflores hat bedeutend gelitten durch die Kugeln des Marschalls Soult, und ist neben so vielen anderen zerstörten Monumenten gleichfalls ein Schanddenkmal des französischen Vandalismus in Spanien. Es scheint fast, als sei man damals absichtlich darauf ausgegangen, grade das Schönste, was die Kunst in Spanien hervorgebracht, zu zerstören, wenn es nicht möglich war, es als Beute nach Paris zu schleppen, und dem französischen Nationalruhm dienstbar zu machen. Napoleons unersättlicher Ehrgeiz war von kleinlichem Neide nicht frei, und ging systematisch darauf aus, in Frankreich allein alle Kunstschätze der Welt aufzuhäufen und Alles niederzudrücken oder zu vernichten, was den Ruhm irgend eines anderen Landes neben Frankreich hätte begründen können. Doch es ist glücklicher Weise dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wenn auch die französischen Kugeln in Miraflores viel zerstört und verwüstet haben, noch immer bleibt dieses Kloster, in seinen jetzigen Ruinen selbst, eine der schönsten Zierden von Spanien, und verdient, obgleich wenig bekannt und besucht, die ernsteste Aufmerksamkeit eines Jeden, den sein Weg hier vorüber führt.

Von großem Interesse für mich war der Besuch des an die Kirche anstoßenden Klosters. Fast alle